

den Vereinsmitgliedern völlig unbekannt. Unter verschiedenen Gesichtspunkten wurde das Material untersucht: im Hinblick auf Sprachverständnis, literarische Interessen, eigentliches Kunstverständnis. Zahlreiche Statistiken sind beigelegt. Wenn auch manche Ergebnisse noch einer Bestätigung durch eine reichere Erfahrung bedürfen, der eingeschlagene Weg ist der richtige, gerade weil er so vorsichtig und behutsam beschritten wird. Überall finden wir bezeichnende Proben, die Busses Schlußfolgerungen veranschaulichen sollen. Es hätte nun wenig Wert, das eine oder andere Ergebnis hier anzuführen und vielleicht kritisch zu beleuchten; diese Arbeit kann nur ergänzt oder berichtigt werden durch andere Arbeiten gleicher oder ähnlicher Richtung. Aber keiner, der sich überhaupt ernstlich mit diesem Fragenkreise beschäftigt, kann achtlos an dieser Dissertation vorübergehen.

Rostock.

Emil Utitz.

Paul Moos, Die Philosophie der Musik von Kant bis Eduard v. Hartmann. Zweite, ergänzte Auflage. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin-Leipzig. 1922. 666 S.

Gegenüber jener heute nur allzugroßen Zahl von ästhetischen Büchern, die mit genialer Intuition unter Mißachtung des Tatsächlichen große Perspektiven eröffnen, tut es wohl, in den Büchern von Paul Moos Werken eines Gelehrten jenes älteren Typs zu begegnen, der — nicht ohne festen eigenen Standpunkt, aber doch vorsichtig abwägend — die Fülle seiner Belesenheit klar und nüchtern zu einem unverächtlichen Ganzen ausbreitet. Auf die Suggestion großer Lesermassen freilich muß diese Art verzichten; umso erfreulicher ist es, daß sich Moos' »Moderne Musikästhetik in Deutschland« durchgesetzt hat, so daß 1922 unter dem Titel »Die Philosophie der Musik von Kant bis Eduard v. Hartmann« eine neue Auflage erscheinen konnte. Auch diesmal wieder ist wie in der ersten Auflage die Zufügung »bis Eduard v. Hartmann« nicht zeitlich, sondern bekenntnishaft zu nehmen. Hartmann erscheint dem Verfasser als der Vollender der gesamten modernen Musikästhetik. Zwar ist die Begeisterung jetzt gedämpfter geworden, einige stark unterstrichene Lobeshymnen der früheren Auflage, die zum Stil des Ganzen nicht paßten, sind weggefallen; aber nur die Form ist gemildert. Noch immer ist die gelegentlich eingestreute Kritik vom Geist und den Argumenten Eduards v. Hartmann ausgesprochen oder unausgesprochen beherrscht. Freilich paßt die Sonderstellung, die Hartmann dadurch eingeräumt wird, daß ihm ein besonderes Schlußkapitel gewidmet ist, nicht ganz zum Baustil des Werkes; die sachlich referierende Art des Buches hätte verlangt, daß Hartmann in der historischen Reihenfolge an den Platz gestellt wird, der ihm zukommt; oder auch der Verfasser hätte das ganze Werk weniger sachlich referierend, mehr systematisch-historisch anlegen müssen.

Aber abgesehen von dieser Äußerlichkeit ist die starke Hinneigung zu Eduard v. Hartmann dem Werke nur förderlich gewesen. Sie hat Moos 1901, in der Zeit, da die erste Auflage erschien, davor bewahrt, den Moderrichtungen des Tages, dem extrem naturalistischen Psychologismus Fechners und Wundts anheimzufallen; die erfrischend deutlichen Urteile über das Banausentum von Wundts und Fechners ästhetischen Anschauungen war in den Jahren, da es selbstverständlich schien, den Tadel Fechners oder Wundts mit einer Verbeugung vor dem Tiefsinn ihres ästhetischen Verständnisses zu begleiten, eine Tat. Ebenso wenig aber hat sich Moos in die Gegenströmung gegen die wissenschaftliche Ästhetik, in die blinde Verhimmelung Schopenhauerscher oder Wagnerscher Ideen hineinreißen lassen. So brauchte in der zweiten Auflage nichts an den Grundstellungnahmen geändert zu werden — Moos ist der Zeit nicht entgegengekommen, sondern die Zeit hat sich ihm genähert. Und